

# Die Lutherstube auf der Wartburg

Von Hermann Hebe, Eisenach

Die Wartburg, eine materialisierte Geschichte des Deutschtums aus Stein — wie sie einmal genannt wurde — hat in ihren Bauwerken des Mittelalters Räume, bei deren Betreten dem denkenden Beschauer Gestalten wach werden, deren Namen auf immer mit der deutschen Kulturgeschichte verknüpft sind. Wer würde nicht beim Anblick des prachtvollen, einzigartigen Palas, dessen romanische Schönheit auf den Reichtum und die Kunstliebe der Landgrafen deutet, an die kühnen Minnesänger und Selden der deutschen Dichtkunst erinnert, wer dächte nicht beim Betreten der mosaikgeschmückten, hochgewölbten Kemenate im Landgrafenhaus an die edle Gestalt der Landgräfin Elisabeth, die man die Heilige der Wartburg nennt.

Das ist die Hofburg der Landgrafenveste, die in ihrem romanischen Stil zurückweist in die Zeit, da von Rom aus der Stil des Lebens, in weltlichem und geistlichem Ausdrucke, kam, da es noch ein starkes römisches Reich deutscher Nation gab.

In der Vorburg, der schmalen Burgstätte, die nördlich der Hofburg vorgelagert ist, schwingt ein anderer Geist denn in dem Bauwerk der Pracht und des Glanzes der Hohenstaufen-Zeit. Es ist zwar der älteste Teil der Wartburg, der in das 11. Jahrhundert der Burggründung (1075—1080) zurückreicht, und die Legende raunt, daß dort die Herberge der Minnesänger gestanden hätte. Aber jetzt sieht man nur hier und da einige spärliche Reste aus der romanischen Zeit, Basismauern sind es zumeist und zwei Torbogen des Burgtores; die Zeit der Gotik und der Renaissance hat die Reste der vorgehenden Stilepoche überbaut und auf romanische Steinquadern und Bogen im Halbkreis den Spitzbogen, hohe Dächer und zierliches Fachwerk gesetzt. In diesen Bauwerken der Vorburg, dem Ritterhaus, der Vogtei und den Wehrgängen, herrscht, jetzt noch lebendig in Erinnerung des gewaltigen Kampfes um einen neuen Stil in deutschem Leben, Geiste, Wort und Glauben, der einstige Gefangene der Burg, der Mönch von Wittenberg und Worms, Doktor Martin Luther. Es ist eigenartig, daß die Landgrafenveste, die schon in ihrer Gründung sich gegen die Gewalt des Kaisers (Heinrichs IV.) und der Kirche (Hersfeld, Fulda und Mainz) wandte, einen Gefangenen aufnahm, der

gerade einen großen Kampf gegen die gleichen Gewalten (Karl V. und Rom) siegreich bestanden hatte. Es war kein Zufall, daß dieser gefangene Mönch, nach seiner Wandlung zum Ritter, den Namen des heiligen Georg erhielt, des sieghaften Kämpfers gegen die Mächte der Finsternis. — Der Aufenthalt des Reformators auf der Burg ist ein wichtiger Abschnitt seines Lebens und von größter Bedeutung für sein Werk und für die deutsche Kulturgeschichte überhaupt. Hier trennt er sich von Paris, der Universität, die erst den Thüringer Landgrafen ein Leitmotiv der Kultur bedeutete und zu der Luther für sich und sein Werk vergebliche Hoffnungen getragen hatte; hier legt er eine Reihe von Psalmen aus und formt verdienstreich die deutsche Kirchenpostille; hier beginnt er das hehre Werk der Bibelübersetzung und vollendet die Übersetzung des neuen Testaments aus dem griechischen Urtexte. Und das Alles trotz schwerer Krankheit, gestört und erschüttert von allerlei teuflischen Gemüthungen und Erscheinungen, im Innern zerwühlt von dem Drange, sein Gefängnis zu verlassen und sich — gegen Friedrichs, des Weisen, Gebot — wieder an den Brennpunkt der Geisteskämpfe zu begeben. Auf der Wartburg erhielt die Entwicklung des Reformators, nach Wittenberg und Worms, einen leuchtenden Abschluß, der Scheitelpunkt der Bahn seines reformatorischen Schaffens war erreicht. Geweiht durch die zehn Monate seiner Haft, war die Wartburg wiederum durch ihn eine feste Burg der Reformation geworden.

Der Raum, in dem Luther während seiner Haftzeit sich aufhielt, (4. Mai 1521 bis 1. März 1522) soll der Gegenstand der Betrachtungen sein, die insofern auch nicht unangebracht erscheinen, als vor einigen Jahren der bekannte Leipziger Kirchenhistoriker Prof. Dr. Heinrich Boehmer † sich ablehnend mit der Lutherstube auf der Wartburg beschäftigte und somit die Frage der bestrittenen Echtheit der Lutherstube in den Vordergrund des Interesses der Lutherfreunde und der Freunde der Wartburg gerückt hat.

\*

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß bei einem Bauwerk einer burglichen Anlage, ähnlich wie bei den religiösen Bauwerken, im Laufe der Jahrhunderte Fassade, Raumgliederung wie Raumbestimmung dem Wechsel und der Wandlung unterworfen sind. Selten wird man ein mittelalterliches Bauwerk, einen romanischen oder gotischen Raum finden, der sich ohne Verände-

rung unberührt und rein erhalten hat. Auch auf der Wartburg ist diese Tatsache nachweisbar. Der aus dem 12. und 13. Jahrhundert stammende Palas ist mehrfach verbaut und mißgestaltet worden, bis er im 19. Jahrhundert wieder im alten Stil erneuert werden konnte. Seine Räume haben ähnliche Wandlungen durchmachen müssen. Ich erinnere nur an die Elisabeth-Kemenate, die lange Zeit im romanischen Mittelalter Schatzkammer der Landgrafen war; sie wurde dann in den weiteren Jahrhunderten zum Archiv umgewandelt, bis sie im Anfange vorigen Jahrhunderts mit der Bezeichnung „Frauengemach“ den äußeren Grund wohl gibt, als „Elisabeth-Kemenate“ die Erinnerung an die edle Landgräfin wachzuhalten.

Ähnlich wie es dem romanischen Palas gegangen ist im Wandel der Jahrhunderte, so ist es auch mit der Vogtei, die, auf romanischem Mauerwerk basierend, aus der Gotik kommt, geschehen. Ein Chronist meinte, daß dort die Minnesänger ihre Herberge gehabt hätten und Johannes Rothe, der deutschschreibende Historiograph von Eisenach (um 1430) sagt, daß im anstoßenden Ritterhause der Meister Klingor den Sängerstreit geschlichtet hätte. Das läßt sich, da die Bauakten der Wartburg um das Jahr 1422 erst einsetzen, naturgemäß nicht nachprüfen. Es scheint vielmehr festzustehen, daß die Vogtei, in ihrem jetzigen Ausmaß, erst aus dem Jahre 1480 stammt. Vor dieser Zeit ist der westliche Wehrgang — jetzt Margarethengang genannt — bis an das Ritterhaus gelaufen. — In der westlichen Mauerwand der Vogtei trifft man noch jetzt auf in der Höhe des westlichen Wehrganges auskragende Tragsteine, die einstmals Stützpunkte des Innenlaufes gewesen sein mögen. In dem ersten Stockwerke der dann sich an diesem Ort entwickelnden Vogtei lagen die Kavaliergefängnisse, deren eines Luthers Stube war. — In dem Inventarverzeichnisse der Wartburg vom Jahre 1574 finden wir bei der Aufzählung der Räume den Vermerk: „Dr. Martin Luther's Stuben“. Als man im Jahre 1845 den Kalkmörtel von den Bretterwänden der Lutherstube nahm, fand man in das Holz geschnittene Jahreszahlen und Namen, die bis in das Jahr 1580 zurückgehen und bezeugen, daß dieser Raum schon damals viel besucht und als Lutherstube ganz besonders verehrt wurde. Sollte die lebendige Tradition der Wartburginsassen schon so wenige Jahrzehnte nach dem Tode Luthers in der Erinnerung des bedeutsamen Raumes versagt haben? Wir können es uns kaum denken, zumal wenn wir wissen, wie Luther

schon zu Lebzeiten als der Führer des deutschen Volkes verehrt wurde. Die unteren Räume der Vogtei kommen, schon aus Sicherheitsgründen, als Gefängnisse nicht in Frage. Bleiben nur noch als einzige weitere Möglichkeit der Beherbergung Luthers die einstigen Kavaliergefängnisse nördlich der Lutherstube in Betracht. Aber diese sind heute räumlich nicht mehr nachzuprüfen, da sie im Laufe der letzten Jahrhunderte starken Veränderungen unterzogen worden sind. Diese Gefängnisse der oberen Stockwerke der Vogtei wurden nämlich um die Zeit von 1816—17 von dem Baumeister J. W. Saeltzer zu einer Art „Tanzdiele“ umgewandelt. Im nördlichen Raume erhob sich ein Orchesterpodium, im südlichen Raume hatte man eine Küche mit Kof (für die Herstellung der sattsam bekannten Thüringer Kofbratwürste) eingebaut. Die Gäste der Wartburg hatten dazu aus den damaligen Gasträumen im Ritterhause Zutritt. Dieser nicht gerade rühmliche Zustand — man tanzte unmittelbar neben der Lutherstube — wurde in den Jahren 1841 und 1842 beendet, als die genannten Räume auf Befehl des damaligen Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach, Carl Alexander, des späteren Erneuerers der Wartburg, für ihn und seine Gemahlin Sophie, eine Prinzessin der Niederlande, zu Wohnräumen des Paares umgebaut wurden. Doch schon nach 30 Jahren trat eine neue, dieses Mal wohl für lange Zeit bestimmte Änderung im Charakter des Raumes ein. Der Großherzog Carl Alexander weihte diese der Lutherstube benachbarten Räume dem Andenken des großen Reformators. Es entstanden in feinsten Holzschnitzkunst mit Intersiamalereien im Stile der Gotik und Renaissance an Decken und Gewände die wundervollen „Reformationszimmer“, deren Hauptschmuck eine gemalte Lutherbiographie bildet. Die Meister der Weimarer Kunstschule, die Professoren J. W. Pauwels, Paul Thumann, Willem Linnig und Honoré Struys, sind die Schöpfer der stark wirkenden, originalen Bilderreihe. Luther wird hier in wahrhaft glühenden Farben geschildert von seiner Currendeschülerzeit bis zu seinem Tode. Diese „Reformationszimmer“, früher „Tanzdiele“ und „Kavaliergefängnisse“, haben auch einmal Luther auf allerdings nur kurze Zeit beherbergt. Als Kavaliergefängnis mußten sie den Junker Jörg aufnehmen, zu der Zeit, als eine Dame, die dem Burghauptmann Hanns von Berlepsch nahestand, aus Gründen der Neugier, den geheimnisvollen Gefangenen der Wartburg kennen zu lernen, ihn aus seiner Kammer verdrängte, so daß er nebenan Quartier nehmen mußte. In seinen Tischreden

zu Eisleben verzeichnet er diese Tatsache und berichtet, daß diese Frau in seiner Kammer — er hält sie für die Frau des Burghauptmanns — die gleichen Versuchungen des Teufels erlebt hätte, wie er selbst sie hat durchmachen müssen.

Aus allen diesen Darlegungen geht einwandfrei hervor, daß die Lutherstube der Wartburg seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts als solche angesehen und also fast  $3\frac{1}{2}$  Jahrhunderte hindurch verehrt worden ist. Wir fragen nun, warum verschloß sich Prof. Dr. Heinrich Boehmer diesen offenbar auch ihm bekannt gewordenen Tatsachen, warum sprach der Gelehrte unserer Lutherstube die historische Bedeutung ab? Boehmers Hauptgrund der Negierung der Echtheit des Raumes ist das Fehlen einer Schlafkammer neben der Stube. In der Tat spricht Luther in Eisleben von einer Kammer neben seiner Stube: „Als ich zu Bette ging, zog ich mich in der Stube aus, ging in die Kammer und legte mich zu Bette.“ Dazu ist folgendes zu bemerken: Das seit dem Jahre 1852 in der Lutherstube aufgestellte Bett stammt aus dem alten Rudolstädter Gasthof „Zum Stiefel“, soll nach der Legende Luther beherbergt haben, hat also mit der Bettstatt des Junker Jörg auf der Wartburg nichts zu tun. Darin hatte also Professor Boehmer in seinem Buche „Der junge Luther“ vollkommen recht. Aber Professor Boehmer wußte anscheinend nicht, daß jetzt noch, zwischen den jetzigen Reformationszimmern und der Lutherstube gelagert, ein Raum sich befindet, offenbar der Rest einer Kammer aus der Lutherzeit der Wartburg. Dieser Torso eines einst die ganze Nordwand der Lutherstube außen begleitenden Raumes zeigt heutigen Tages allerdings nur ganz geringe Ausmaße: er ist nur etwa 1,20 Meter breit und 1,80 Meter lang. In einem Grundriß aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts (siehe S. 40/41) ist der schmale Raum aber in seiner ursprünglichen Ausdehnung noch deutlich sichtbar. Erst in den 70-er Jahren ist er dann durch den Einbau einer Nische für einen gewaltigen Renaissance-Schrank, der in die Südwand des südlichen Reformationszimmers eingelassen wurde, zerstört worden. Man kann sich vorstellen, daß dieser schmale Raum zur Zeit Luthers alkovenartig die Bettstatt auf der Westseite enthielt; auf der östlichen Seite ist noch im vorigen Jahrhundert ein „Schlot“ zu sehen gewesen, der wohl die Heizmöglichkeit für Stube, Kammer und Kavaliergefängnis nebenan gewährleistete. Damit fällt einwandfrei das Argument des Fehlens der Schlafkammer

und somit auch die Ablehnung der Lutherstube der Wartburg als solche — wie sie von Professor Boehmer beliebt wurde — in sich zusammen.

Wir haben schon erfahren müssen, wie die der Lutherstube benachbarten Räume, die nach Norden zu liegenden, jetzigen Reformationszimmer, große Veränderungen hinter sich haben. Aber auch der südlich der Lutherstube liegende Vorraum mit der Treppe zum Dachgeschoß und der nach unten führenden sogenannten Luthertreppe hat im Laufe der Zeit manchen Eingriff in seinen ursprünglichen Zustand hinnehmen müssen. Allerdings wissen wir über diesen Teil der Vogtei, der, nach Süden zu, diesen reizvollen, von dem „Nürnberg-er Ecker“ künstlerisch geschmückten Giebel entwickelt, (der ja eines der schönsten und bekanntesten Wartburgmotive abgibt) sehr wenig. Aber das Eine geht aus einem Bauplan des Jahres 1817 hervor, der von dem Baumeister F. W. Saeltzer herrührt, daß die jetzige, sogenannte Luthertreppe zu jener Zeit nicht vorhanden war. Wohl ist auf diesem Riß die Treppe zum Dachgeschoß bemerkbar. Die Treppe jedoch zu den „Kavaliergefängnissen“, der Lutherstube, führt im Ritterhaus aus der Diele empor zu den oberen Stockwerken des Ritterhauses und zweigt eine besondere Treppe zum ersten Stockwerke der Vogtei ab. Höchstwahrscheinlich hatten also die in ritterlicher Saft einbehaltenen Gäste der Wartburg keine unmittelbare Verbindung mit dem unteren Stockwerk der Vogtei. Der Zugang zu den Kavaliergefängnissen führte durch die Diele des Burghauptmanns, war also der Beobachtung und Kontrolle der Burgbesatzung sehr nahe gerückt. Wenn wir diese Treppe in der „Kommandanten-Diele“ als die einzige im Mittelalter zur Lutherstube führende Treppe annehmen, so verstehen wir auch viel besser die Lutherworte: „Als ich anno 1521 auf dem Schlosse Wartburg im Patmo saß, da war ich ferne von Leuten . . . .“ Gätte diese heutige „Luthertreppe“ schon damals bestanden, so wäre die Ortsbestimmung „fern von den Leuten“ etwas unverständlich, denn unmittelbar an der Treppe war ja im Unterstock das Logement des Vogtes. Die „Luthertreppe“ ist ein Produkt des vergangenen Jahrhunderts. Sie entstand zu der Zeit, als Carl Alexander mit seiner Gemahlin in den einstigen Kavaliergefängnissen, der späteren Tanzdiele, Wohnung genommen hatten und nicht durch die von der Ritterhaustreppe heraufkommenden Besucher der Lutherstube gestört sein wollten. Das geschah im Jahre 1841. Am 20. Oktober 1842 siedelte sich das hohe Paar neben der Lutherstube an.

Nachdem wir uns so ein wenig in die Baugeschichte der Vogtei vertieft haben, wollen wir uns die Lutherstube etwas genauer ansehen. Wir durchschreiten die Spitzbogentür der Vogtei, bemerken die links zum Dienstraum des Burgvogtes und rechts eine zu einem Wirtschaftsraum und zu dem photographischen Laboratorium führende Tür und schreiten die steile „Luthertreppe“ zum ersten Stockwerk empor. Hier stehen wir vor der Eingangstür zur Lutherstube in einem Treppenvorraum, der mit Sprüchen an den Wänden auf die Bedeutung des nahen Lutherraumes hinweist. Besonders fällt der Spruch auf, der die Wartburgbesucher begrüßt:

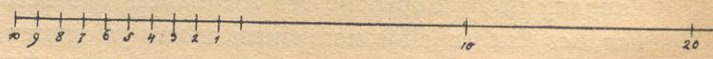
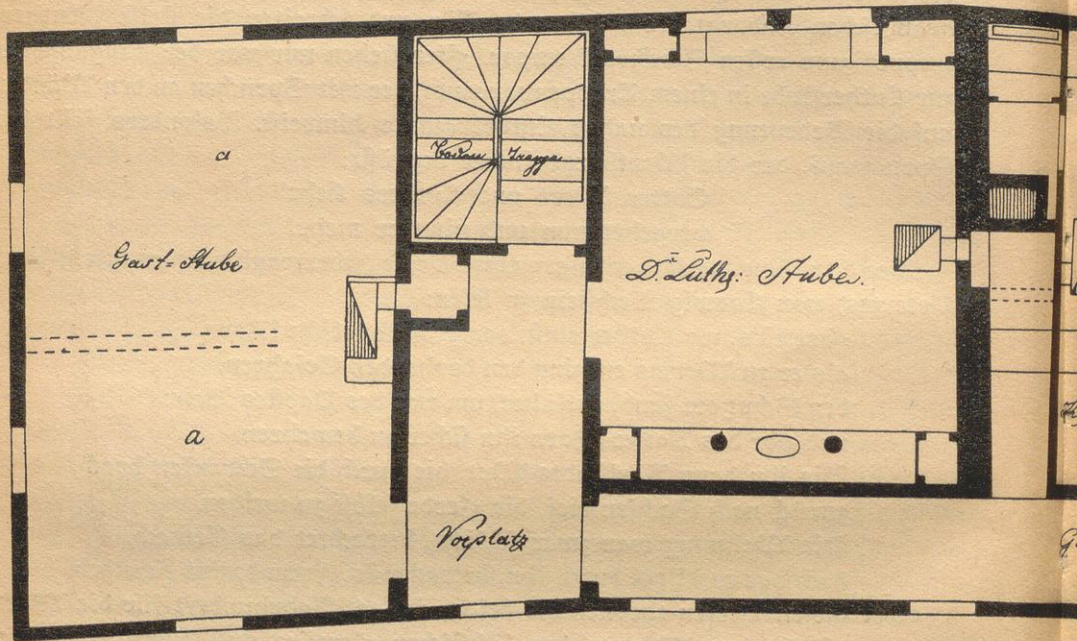
Gottes Wort und Luthers Lehr'  
vergehet nun und nimmer mehr.

Über dem Eingang sind wohlgemeinte Verse (Übertragung eines lateinischen Urtextes) von Ludwig Bechstein zu lesen:

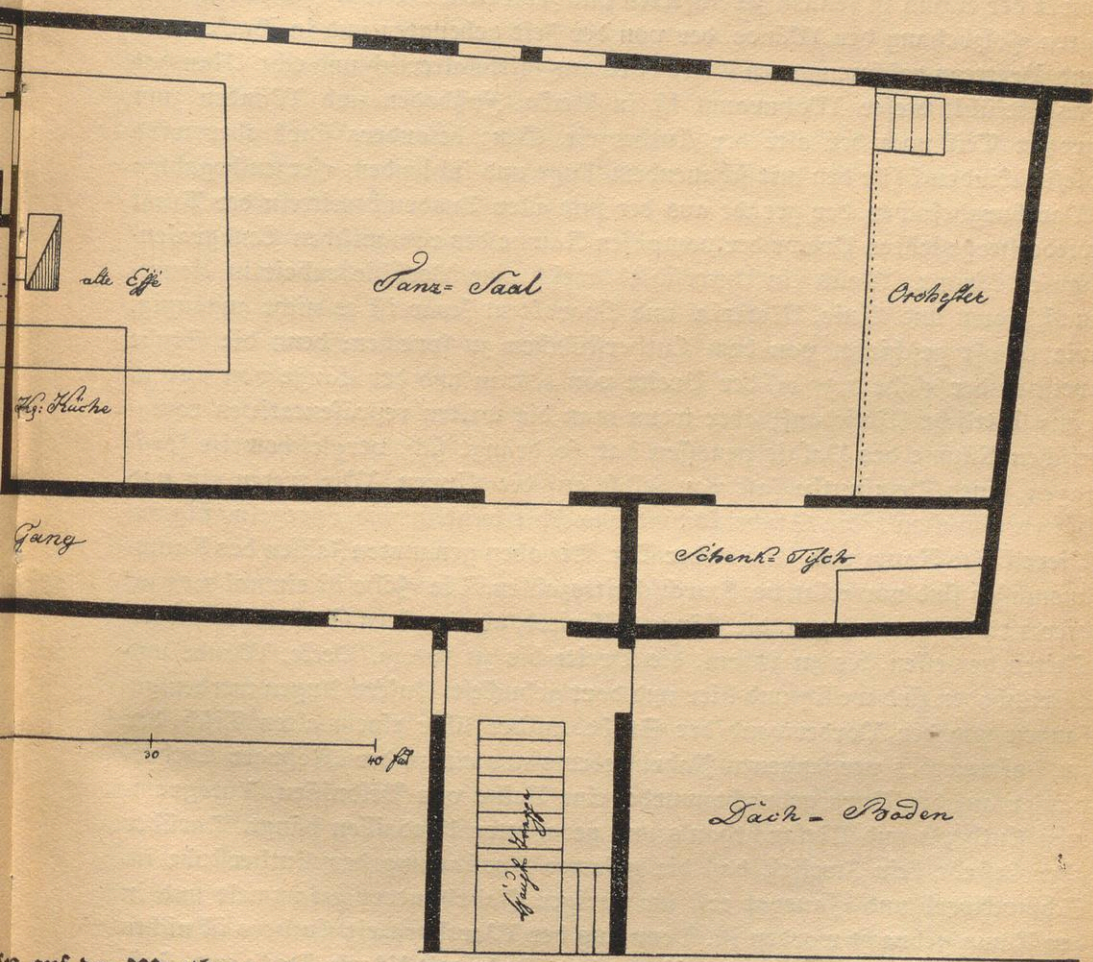
Hier ist's, wo Luther einst, der große deutsche Mann,  
als er zu Worms entging den drohenden Gefahren,  
den Schutzort fand, entführt, um vor des Papstes Bann  
und vor des Kaisers Zorn ihn sicher zu bewahren.  
Bis ihn dann Karlstadts Mut, die durch die Schranken brach,  
zurück nach Sachsen rief, die Herde selbst zu weiden.  
Die Wohnung war zwar schlicht, betrachtet das Gemach,  
doch hat es Wert durch ihn, betracht' es, Freund, mit Freuden.

Über diesen Versen thronen die beiden im 16. Jahrhundert für die Wartburg maßgebenden Wappen der sächsischen Herzöge und Kurfürsten: Der Rautenkranz und die gekreuzten Kurschwerter. Unmittelbar rechts neben dem Eingang ist in Kopfhöhe des Beschauers das bekannte Lutherwappen sichtbar, das Luther selbst, nach einem anders geformten, älteren Familienwappen, später geführt hat: In einem Kreisring die fünfblättrige Rose mit fünf aus dem Blütenblattrand hervorstechenden Dornen, in der Mitte das Herz, dessen Grund ein aufrechtstehendes Kreuz einnimmt. Das Trutzlied Luthers, das zwar lange nach der Wartburgzeit Luthers entstanden ist, aber doch wundervoll den starken Geist Luthers während seines Wartburgaufenthaltes offenbart, ist über dem Wappen (in dem ersten Verse) sichtbar. Ein geschwungenes Sprüchlein unter dem Wappen gibt das schöne Bekenntnis:

Ein Christenherz auf Rosen geht, wenns mitten unterm Kreuze steht.



Grundriß des Ritterhauses



es auf der Wartburg 1817

Wir durchschreiten die schmale und niedrige Tür, die, im Holzgewande, nicht der Lutherzeit entstammt, und sind im Raume der Lutherstube. Für alle Besucher, die Sinn und Verständnis für mittelalterliche Gemächer haben, wirkt der Raum in seinem zerklüfteten und zertretenen Estrich-Fußboden, dem alten Holzbehang der Wände, der von der Zeit gebeugten und in Balken und Brettern geschwungenen Decke durchaus mittelalterlich und echt. Man hat das Gefühl, dieser Wohnraum ist in Decke, Fußboden und Wänden zum großen Teil noch der alte der Lutherzeit. Ganz besonders stark aber wird dieser Eindruck für den mit schauendem Auge und fühlendem Herzen begabten Wartburgbesucher, der gerade aus der mit allen Ausdrucksmitteln der Kunst wiederhergestellten Pracht der pompösen Räume des romanischen Landgrafenhauses kommt. Welch ein Unterschied, Welch eine Verschiedenheit in Raummaß, Form und Linie, Material und Charakter! Zwar ist es nicht angängig, wie es oft geschieht, von dem Lutherstübchen zu sprechen; denn die Stube weist in der Höhe 3,85 m, der Breite von 4,30 m und der Länge von 5,80 m ganz stattliche Maße auf; aber wenn man die weiten repräsentativen romanischen Räume des Palais genossen hat, so drängt sich, vergleichsweise sozusagen, jenes Deminutiv fast von selbst auf die Lippen. Wir treten ein und halten Umschau. Die Stube kommt uns schiefwinklig und unregelmäßig im Viereck und Raum vor. Und in der Tat. Die oben genannten Zahlen des Raummaßes sind nur relative, Durchschnittszahlen. Die Höhe ist einmal 3,85 m, hier 3,72 m, dort 3,78 m, die Länge differiert, an einzelnen Stellen der beiden Seiten gemessen, bis zu 13 cm, die Breite bis zu 30 cm. Decke, Wände und Estrichboden sind wellig und hier und dort gebuckelt. Unsere Augen werden gefangen von der Vorderwand der Stube, an der über einem alten Tisch, der im Anfange des vergangenen Jahrhunderts aus einem der Mönchraer Lutherhäuser auf die Burg gebracht wurde, eine Reihe von Bildnissen, Autogrammen Luther's und Melancthon's und gerahmten Medaillen hängt. Darüber aber besteht kein Zweifel, daß die gesamte Ausstattung der Lutherstube im Schmuckwerk und Hausrat erst im vorigen Jahrhundert gesammelt und in den Raum gebracht worden ist. Denn aus der Wartburgzeit Luthers ist nichts auf unsere Zeit gekommen. Der Raum der Stube mit Wand, Decke und Fußboden ist alt und echt. Das Beiwerk aber, pietätvoll von Lutherfreunden gesammelt, entstammt wohl zum größten Teil seiner Zeit und gibt auch persön-

liche Kunde von ihm; aber aus der Junker-Jörgzeit ist nichts erwiesen. Auch nicht der Fußschemel, ein Walfischwirbel. Der Tisch aus dem Möhraer Lutherhaus, darüber der geschnitzte Wandschrein aus Südwestdeutschland, die Nachbildung eines Armsessels aus dem 16. Jahrhundert, die kleine Truhe in der Nordwestecke der Stube, die Bildnisse an der Nordwand und die Originalbriefe sind erst zur Zeit der Wartburgerneuerung (1840—1877) oder kurz vor der 300-Jahrfeier der Reformation (1817) der Stube eingefügt worden. (Die beiden Lutherbriefe sind 1533 und 1539 datiert.) Einer Lutherdenkmünze hat Ludwig Bechstein in seiner volkstümlich empfindenden Dichterart folgende Verse beigegeben:

So wie das Bild in Erz sah Luther aus,  
als er des Papstes Bannbrief kühn verbrannte  
und als, ein Jahr darauf, zum sichern Wartburghaus,  
von Freundeshand geführt, er seine Schritte wandte.  
Beim Holzstoß, der vor Wittenberg geflammt,  
verzehrend Papstgesetz samt seinem grimmen Fluche,  
wie bei dem Holz der hehren Lutherbuche,  
denk' an den Segen, der von Luther stammt!

Bechstein erwähnt in diesen Versen einen geschälten Ast der Lutherbuche bei Altenstein, die vom Blitz 1845 zerstört wurde. Das Rudolstädter Bett hat jetzt dieses Holz der Erinnerung an die Gefangennahme Luthers aufgenommen. Ausgezeichnet wirkt das große Lutherbildnis über dem Schrein, das aus der Cranach-Schule stammt, das uns den Reformator in der bekannten, von Cranach viel beliebten Haltung und mit dem charaktervollen, starken und glaubensvollen Ausdruck im Antlitz wiedergibt. Echte Cranach's sind die Bildnisse der Eltern Luthers, Hanss und Margarethe Luther. Bei beiden Porträts hat Cranach seine ein wenig zum Eleganten und Typisieren neigende Art der Darstellung verlassen und sehr viel Lebensechtes, naturalistisch Wahres und unmittelbar Packendes gegeben. Man sieht den Eltern die Kämpfe um das tägliche Brot an, aber auch, beim Vater ganz besonders, den von Selbstsicherheit des Erfolges getragenen inneren Stolz. Gut sind auch die kleinen Porträts des jungen Luther und Katharina von Boras. Ganz überraschend wirken auch die in einer Technik der Emailmalerei ausgeführten Eckbilder der Bildnisammlung, Luther und Melancthon in vorgerückten

Jahren darstellend. Kunstexperten haben diese, in der Wartburgstiftung jüngst erworbenen Stücke, als echte Cranachs anerkannt. Links von dem Tisch deutet eine unter den Originalbriefen ziehende Leiste eine beinahe wie eine Geheimtür wirkende Holztür an, die, geöffnet, den unmittelbaren Zutritt von der Stube in die einstige Schlafkammer gestattet. (Siehe Abbildung.) Von diesem Raum führt dann eine zweite, kunstvoll der Täfelung des südlichen Reformationszimmer eingefügte und angepasste Tür in dieses hinein. Der Kachelofen ist, aus dem Schutt der Wartburg sorgsam gerettet, in der Nordostecke der Stube im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts aufgestellt worden. Boehmer tadelt die Aufstellung des Ofens, weil er Kacheln trägt, die den Lutherfeind Maximilian von Bayern erkennen lassen. Wenn diese These Berechtigung hätte, müßte man ja die Bildnisse der lutherfeindlichen Herzöge von Sachsen oder auch das wundervolle Stübchen Willibald Pirtheimers (der ja zuletzt von Luther sich lossagte) aus der Wartburg entfernen. Neben dem Kachelofen deutet eine größere, des Putzes beraubte, Balken und Mauersteine der Nordwand freigebende Stelle den einstigen Ort des legendären Tintenkleyes an.

Die beiden Fenster an der Westseite, mit Buzenscheiben lutherzeitgemäß ausgestattet, gestatten einen weiten Blick auf Thüringerwald, Kennstieg und Görsetal, über das Werratal hinweg in das hessische Bergland, den Ringau, den Säulingswald, bis zum König der Gessenberge, dem hohen Meißner. (S. Abb.) An diesem herrlichen Ausblick wird sich der Reformator in seiner „Region der Vögel“ oft und gern erfreut haben. Einfacher als die Nordseite der Stube ist die Südseite im Möbelwerk und dem Wandschmuck gehalten. Wir bemerken aus den großherzoglichen Sammlungen einen hohen holzgeschnitzten Lehnstuhl des 16. Jahrhunderts und den sog. „Lutherschrank“, der aus der Lutherzeit stammt und das Lutherwappen trägt, ohne daß Beweise vorlägen, die ein einstmaliges Eigentum Luthers oder seiner Familie erkennen ließen. Der schön geschnitzte Schrank weist in den Füllungen den Rautenkranz und die Kürschwerter auf. Über dem Schrank hängt ein Porträt Melancthons und darunter ein gerahmter Abzug des bekannten Holzschnittes Lukas von Cranachs: Junker Jörg. Zwischen beiden Kopfstücken schwebt ein Schwert aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, das lange Zeit in der Rüstkammer und in dem alten Rittersaal aufbewahrt wurde. Von dieser Waffe geht die Sage, daß sie das Schwert des Junker Jörg gewesen sei.

über den Tintenklex der Lutherstube und über den Tintenwurf Luthers überhaupt muß noch Einiges gesagt werden. Vom 17. bis 19. Jahrhundert bildete der Klex an der Nordwand einen Hauptgegenstand des Interesses der Wartburgbesucher; schon in den Merians Städtebezeichnungen begleitenden Texten wird er erwähnt. (1650—1690.) Aber auch andere Lutherstätten hatten oder haben einen Tintenklex aufzuweisen; oder aber eine Legende erinnert an einen Wurf des vom Teufel bedrängten Luther. So hat sich die Sage von dem schwarzen Wurf Luthers auch in Eisleben eingeknistet, während ältere Eislebener Chronisten davon schweigen. In Wittenberg ist der Klex hinter dem Ofen im Jahre 1706 beglaubigt. Bekannt ist ja der Besuch Peters des Großen im Jahre 1712 in Wittenberg, bei dem der Klex eine besondere Rolle spielt. Zu Wittenberg, Eisleben und Wartburg tritt als vierte Lutherstätte, die eine Legende vom Tintenwurf beherbergt, die Veste Coburg. In dem Lutherzimmer der steinernen Kemenate wird um 1700 (P. Hönn's Sachsen-Coburgische Historia) ein Tintenklex vermerkt, der aber „da die Stube vor einigen Jahren renovieret“ nun „nichts mehr davon erkennen“ ließ. Im Gegensatz hiezu brichtet der Theologe Semmler, daß er den Klex noch gesehen hätte. (1725—1791.) Der Coburger Tintenklex scheint also später, gleichwie die Stube, selbst „renovieret“ zu sein. Ähnlich ist es ja auch dem Tintenklex der Wartburg gegangen, der im vorigen Jahrhundert mehrfach wieder hergestellt werden mußte. Der Dichter Otto von Roquette berichtet davon, daß er die Genugtuung gehabt hätte, dem berühmten Tintenklex wieder zur Auffrischung verholzen zu haben. Jetzt erinnert nur die vom Putz befreite Wand am Ofen an die einstige Stätte des Tintenklexes. Luther selbst berichtet weder in den Briefen an seine Freunde von dem Wurf gegen den Teufel, noch vermerkt er in seinen Tischreden zu Eisleben etwas Ähnliches. Es scheint fast so, als ob sein Leibarzt Katzeberger die Legende vom Tintenwurf aufgebracht hätte, sei es, daß er eine bildliche Äußerung Luthers also deutete, oder daß er es tat, um den geliebten Mann und Freund noch mehr volkstümlich zu machen. Ähnlich, wie Freunde Luthers später behaupteten, vom Reformator selbst gehört zu haben, daß er auf der Wartburg einen schwarzen Hund, da es der Teufel gewesen sei, aus dem Fenster geworfen hätte.

Wir verlassen den Raum, in dem Luther eines seiner größten Werk für das deutsche Volk getan hat, die Stube, die mit so vieler Liebe gesammelte

Kunstwerke der Lutherzeit enthält, die Stätte, aus der die Zeit der Reformation stark und eindringlich zu uns spricht. Wir fühlen und wissen, daß dieses Gemach einst das Zimmer des gewaltigen Mönches, des Junker Jörg gewesen ist, gewesen sein muß, daß es mit Recht die Lutherstube genannt wird.

## Luthers Kirchengedanken und ihre Bedeutung für die Gegenwart

Von Karl Eger, Halle \*)

**L**uthers Kirchengedanken haben für die Gegenwart besondere Bedeutung. Sie werden eigentlich erst jetzt wieder in ihrer Eigenart verstanden, weil in der inneren Haltung der Menschen von heute gegenüber Welt und Leben sich eine gewaltige Umstellung vollzieht. Natürlich in einer so differenzierten Kultur wie der unsrigen längst nicht einheitlich, längst nicht bei allen, aber in einer auf den verschiedensten Gebieten gleichzeitig erkennbaren Weise und mit ursprünglicher Kraft.

Was sah man an Luthers Kirchengedanken noch vor einem Menschenalter? In der Hauptsache zweierlei: Einmal, daß Luther zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche unterschieden habe; dann, daß er den Mächten der weltlichen Kultur ihre Selbständigkeit gegenüber Kirche und Hierarchie wieder gegeben habe. Das war beides nicht falsch. Aber richtig gesehen wird beides nur, wenn man versteht, aus welcher Grundhaltung heraus Luther seine Sätze geprägt hat. Und von der verstand man kaum da und dort noch etwas. Man sah die Kirche von den Menschen aus, aus denen sie sich zusammensetzt, von ihrer Glaubensüberzeugung und von ihrem Tun aus, als Religionsgemeinschaft mit bestimmten Grundsätzen in einem straffer oder loser gefaßten Bekenntnis. Die „unsichtbare Kirche“, die Gemeinschaft der Gläubigen, wurde in die Dogmatik abgeschoben und führte da ein ziemlich bedeutungsloses Dasein. Höchstens wurde sie kritisch der empirischen Kirche gegenübergestellt: daß sie für Luther Wesen und Kraft der empirischen Kirche ist und sein muß,

---

\*) Gedanken eines Vortrags, gehalten bei der Provinzialtagung der Lutherergesellschaft in Eisleben, Oktober 1928.